

„Moralische Asymmetrie“

Etwas Nachhilfeunterricht von Charlotte Wiedemann in der ehemaligen Synagoge

VON VOLKMAR
HEUER-STRATHMANN

STADTHAGEN. Als weltkundige politische Journalistin weiß Charlotte Wiedemann, dass ein einzelnes Wort viel Gewicht haben kann. In ihrem 2022 erschienenen Buch „Den Schmerz der anderen begreifen“ ist noch von „Mitleid“ die Rede. Bei ihrer Lesung in der ehemaligen Synagoge wählte die Autorin den Begriff der „Empathie“. Und der ist korrekt – nicht politisch, sondern psychologisch. Mitleid wäre schon viel und doch zu wenig.

Ihr Untertitel „Holocaust und Weltgedächtnis“ ist ein Wagnis. Inwiefern, das erläuterte sie vor den vielen Gästen, die sich zur Lesung in der ehemaligen Synagoge eingefunden hatten. Die GEW und der Förderverein ehemalige Synagoge hatten eingeladen. „Niemand käme ich auf die Idee, den Holocaust zu relativieren“, wird sie am Ende erneut betonen. In Stadthagen war gar kein Vorwurf dieser Art laut geworden, tags zuvor an der Leine wohl nur am Rande, aber in Israel hatte man im Herbst 2022 eine Veranstaltung mit ihr kurzerhand abgesagt. „Ja, vom Goethe-Institut“, erzählt sie immer noch bewegt und schaut in überraschte Gesichter. Der deutsche Botschafter habe persönlich interveniert.

Worum also dreht es sich in diesem überaus lesenswerten Werk? Um nicht weniger als die Frage, was Erinnerungskultur und sensibles Gedenken ausmachen sollte, wenn



Charlotte Wiedemann zu Gast in der ehemaligen Synagoge.

FOTO: VHS

es heutzutage endlich ums „Weltgedächtnis“ geht. „Afrikanische Soldaten hatten gegen das nationalsozialistische Deutschland gekämpft – ich wusste es nicht“, bekennt die Autorin. Später heißt es: „Mil-

lionen von Menschen aus Europas Kolonien trugen zum Sieg über den Nationalsozialismus bei.“ Wiedemann nennt sie „unfreie Befreier“ und würdigt auch die „Schwarzen Amerikaner“ in den Reihen

der Alliierten. Stichwort „Rassentrennung“, selbst ein unsägliches Wort.

Es mag für Wiedemann ein Herantasten gewesen sein. Zumindest liest sie nicht ohne innere Bewegung, was ihr um

die Ohren gehauen werden könnte als Ablenkungsversuch oder eben als Relativierung: „1947, als in Amsterdam unter dem Titel ‚Het Achterhuis‘ die erste Ausgabe der Tagebücher von Anne Frank erschien, nahmen niederländische Soldaten in der Kolonie (Indonesien) den Kindern die Väter.“

Mit Andrea Hennig ist sich die Autorin einig, dass von Annalena Baerbock als Außenministerin neue Akzente gesetzt werden, wenn es um die Auseinandersetzung mit deutscher Kolonialgeschichte geht, etwa in Namibia. Wiedemann gibt zu bedenken, dass es einfacher sei, geraubte Bronzen zurückzugeben, als einen Weg zu finden, der der geraubten Würde der Opfer schwerster Verbrechen angemessen sei.

Für Wiedemann besteht eine „moralische Asymmetrie“ in der gegen massive Verleugnung, Verdrängung und Vertuschung unter großen Mühen allmählich entfalteten anzuerkennenden deutschen Erinnerungskultur. Wiedemanns Werk endet hochaktuell, sie blickt auf Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine: „Gegenwärtiges Leid verlangt alle Empathie.“ Bei Vergleichen ist sie vorsichtig, gerade wenn es um Hitler und Putin geht oder um „ein neues Auschwitz“.

Angesichts dessen, was in der ehemaligen Synagoge geleistet werde durch Bildungsarbeit, offene Gedenkkultur und ein anspruchsvolles Programm, verzichtete Wiedemann spontan aufs Honorar. Da gab's noch mehr Applaus.